KuMö Journal

Ausgabe Nr. 10 April 2017

Tränendes Herz - Lamprocapnos spectabilis

Zaghaft streicheln Winde deine Form,
Takt um Takt, gemalte Tropfen,
unbedeutend klein, gepresst in Norm,
bestechend klar, ertönt ein Klopfen.

Willst schweigend ruh`n und doch bewegen,
lässt lautlos fallen Blütenkopf,
Vergänglichkeit dem Tod ergeben,
ein jedes rosa Herz, es klopft.

Tränen fallen einsam, küssen still,
scheinen Spuren noch zu winken,
verweilen ist`s, was sie noch will,
zart bewegt, entzogen in sich sinken.

Taumelnd flieht der Trug aus Welt,
sanft stirbt Träne ihren Tod,
leise fallend, perlmutter Sein erhellt,
Lichterspiel, klein Herz in Not.

© Silvia Milbradt 4/09

Hui! Wäller?

Wie der Wäller Ruf entstand

Der Hauptvorstand des Westerwald-Vereins (Sitz in Marienberg/Westerwald) veranstaltete im Jahr 1913 ein Preisausschreiben zur Schaffung eines besonderen Vereins- und Wandergrußes. Als 1. Preis war ein Präsent aus „echtem Moselwein“ ausgesetzt.
Von 60 Einsendungen wurde der Vorschlag des Bauern und Heimatdichters Adolf Weiß aus Madenmühlem (Dillkreis) „Hui! Wäller?“ „Allemol“ preisgekrönt.
In einem launigen Gedicht gab er zugleich eine Erklärung für seinen Ruf, in dem er unter anderem sagte:

„Hui! Wäller? so tönet der Ruf,
den in meiner Sehnsucht nach Wein ich schuf.
Das „Hui“, das hat mich der Sturmwind gelehrt,
wenn er wild über die Tannen fährt,
und **Wäller** wir ja **allemo**l sind.
Wir trotzen dem Regen, dem Sturm und dem Wind.

Der urwüchsige Erkennungsruf ist heute zum Heimatgruß aller Westerwälder geworden

Allemol!

Inhalt

Hui Wäller	2
Vorwort/Impressum	3
30 Jahre Unnauer Patenschaft	4
Quizhelden	6
Einmal Ehrendame sein	8
Erinnerungen an alte Schulzeiten	10
Das alte Dorfschulmeisterlein	14
Warum kalte Winter wichtig sind	15
Almabtrieb	16
Dreihändig / De Koh vergäßen	17
Besatzungskinder	18
Von den Eisheiligen / Schafskälte	20
Frühlingsboten	23
Top-Events	24

Herausgeber: Ortsgemeinde Kundert und Mörsbach, Redaktion, Gestaltung Layout: Federkiel by Dorothee Hoffmann, kumoejournal@gmx.de

Liebe KuMö-Journal Fans!

Ach du Schreck, das KuMö-Journal geht in das 5. Jahr und mit dieser Ausgabe erscheint die zehnte Ausgabe. Von den Anfängen bis jetzt haben wir viele Stunden damit verbracht, Artikel zu schreiben, zu recherchieren, zu korrigieren, zu tippen, zu ändern , etc.
Bis zu 180 Arbeitsstunden je Exemplar ist keine Seltenheit. Das ist ein hoher Aufwand, im Vergleich dazu, dass man das kleine Heft in einer knappen halben Stunde gelesen hat. Hinzu kommen noch die Stunden der vielen Helfer, die nicht immer genannt werden wollen, sich aber reichlich mit Beiträgen beteiligen.
Wenn wir dann nach vielen Stunden Arbeit das fertige Exemplar in den Händen halten, fällt doch immer etwas auf. Trotz sorgfältiger Korrektur der Redaktionskollegen, schleicht ab und zu das Fehlerteufelchen ein.
Betrachten wir uns rückblickend die Ausgaben des KuMö-Journals, so haben wir in vielerlei Hinsicht dazu gelernt und wollen auch noch in Zukunft lernen. Dazu sind wir auf eure Hilfe angewiesen und freuen uns schon jetzt auf Eure Kritik, Anregungen, Bilder und Beiträge.

Euer Redaktionsteam

30 Jahre Unnauer Patenschaft

Was die Unnauer Patenschaft in den letzten dreißig Jahren für schwerstkranke Kinder geleistet hat ist enorm. Deshalb war es für die Kunderter eine Ehre den 30. Geburtstag der Unnauer Patenschaft auf dem schönsten Dorfplatz Rheinland-Pfalz auszurichten. Bereits seit dem Bau des ersten Ferienhauses im Jahre 1993 besteht die gute Zusammenarbeit der Ortsgemeinde und dem“Verein zur Unterstützung krebs- und schwerstkranker Kinder und Jugendlicher e.V.“

So war es auch selbstverständlich, dass die Kunderter den Erlös ihrer 650-Jahr Feier der Unnauer Patenschft zukommen ließen.

Nur zwei Jahre später erhielt die Unnauer Patenschaft eine zweckgebundene Zuwendung in Form einer Erbschaft und baute damit 1998 das zweite Ferienhaus, das „Heinrich-Braun- Haus“ und den Kinderspielplatz. Auch hier zeigten die Kunderter Bürger viel Engagement bei der Einweihungsfeier und unterstützten mit selbst gebackenem Kuchen, Suppen und vielem mehr. Bei vielen Veranstaltungen, sei es die WM-Scheune, Adventbasar, Plattschwätz-Owend, Vatertags-Open-Air, privaten Geburtstagsfeiern im großen Stil etc. wurden Spenden für die Unnauer Patenschaft erzielt. So hat sich mit den Jahren eine echte „Win-win“ Situation eingestellt, die hoffentlich noch lange bestehen bleibt.

Ein Dorf auf den Beinen.

Eine tolle Bereicherung für das Fest: Die Clown-Doktoren

Das Alphornecho Westerwald

Viele zufriedene Gäste
„Sieht ma dich och nochmol?“

Die Clown Doktoren vor ihrem Auftritt

Die besondere Geburtstagstorte

Fotos: Manfred Franz

Westerwald Bank eG

BLZ 573 918 00
Kto. 10 0229 08
IBAN DE20 5739 1800 0010 0229 08
BIC GENODE51WW1

Sparkasse Westerwald-Sieg

BLZ 573 510 30
Kto. 101 021 699
IBAN DE97 5735 1030 0101 0216 99
BIC MALADE51AKI

Quizhelden - Wer kennt Südwesten

Im Oktober 2016 hatten Yvonne Thiel-Schmitz und ich das große Glück zur Aufzeichnung der Fernsehsendung „ Quizhelden - Wer kennt den Südwesten“ eingeladen zu werden. Im Namen des Projektchores „Klangfarben“ spielten wir dort für den guten Zweck . Bei unserer Ankunft in den SWR Studios in Baden Baden schauten wir überrascht, als man uns die Spielgegner vorstellte: Günter Mies und Ramona Flick von den Kleinen Herzen e. V. aus Höhn. Weniger schön war, dass das Castingteam für dieses Duell zwei Spielpaare ausgesucht hatte, die beide im Westerwald wohnten. Das Gute daran war: Es gewann auf jeden Fall der Westerwald. So wurden uns viele Fragen in Sachen Kultur, Politik und Geographie zu Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Baden-Württemberg gestellt, auf die wir manchmal weniger gut antworten konnten. Als Experten standen uns Karl Dieter Möller für Politikwissenschaft, Julia Scharf für Sport und Gesundheit und Thomas Anders für Kultur und Medien gegenüber. Moderator Jens Hübschen empfing uns freundlich und gab uns Gelegenheit zu einem kleinen Gespräch. Nach drei spannenden Spielrunden schafften wir den Einzug ins Finale. Beim direkten Duell gegen die Experten hatten wir die Möglichkeit unseren bisherigen Gewinn zu erhöhen. Nachdem wir Karl Dieter Möller und Julia Scharf beim Spiel schlagen konnten, scheiterten wir an Thomas Anders, ausgerechnet an einer Musikfrage.
So konnten wir statt der Höchstsumme dennoch einen Gewinn von 2000,-€ einfahren.

Ganz schön knifflige Fragen wurden gestellt. Die Information des SWR-Teams, manchmal auch um die Ecke denken zu müssen, hatte uns mehr verunsichert, als geholfen. So verzettelten wir uns hin und wieder bei scheinbar ganz einfachen Fragen. Die Aufregung tat das ihre...

Das Expertenteam:

Karl-Dieter Möller, Journalist für Politikwissenschaften, Berichterstatter am Bundesgerichtshof in Karlsruhe

Julia Scharf, Sport- und Gesundheitswissenschaften

Thomas Anders, Kunst und Kultur

Im Finale spielten wir direkt gegen die Experten und konnten zuletzt mit einem Gewinn von 2000,-€ nach Hause fahren. Und weil echte Westerwälder zusammenhalten gaben wir unseren Spielgegnern aus Höhn Teil des Gewinns ab. Die Aufzeichnung der Sendung dauerte ca. eineinhalb Stunden und wurde auf ca. 45 Minuten gekürzt. Für uns war es sehr spannend zu sehen, wie die Sendung im Endeffekt geschnitten wurde, sollte das Fernsehpublikum doch nichts von der ein oder anderen Panne mitbekommen, die während der Aufzeichnung passierte. Ebenso war es sehr interessant zu erfahren, wie es hinter den Kulissen des TVs zugeht und wie Fernsehen funktioniert.
In der ARD Mediathek kann man sich die Sendung vom 08.01.2017 unter dem folgenden link anschauen:

http://www.ardmediathek.de/tv/Die-Quiz-Helden/Die-Klangfarben-gegen-Kleine-Herzen-W/SWR-Fernsehen/Video?bcastId=32831688&documentId=39806154

Einmal Ehrendame sein...

Sängerfest MGV Nistertal vom 16. - 18. Juli 1955 in Ehrlich

„Unter dem Vorsitz von Arthur Schneider und dem Präsidenten Ernst Klöckner fand im Sommer 1955 das Sängerfest des MGV Nistertal in Ehrlich statt. Der Festwirt sorgte für die Bewirtung und die Bindweider Bergkapelle für die musikalische Unterhaltung. „Trotz großer Hitze und einem abendlichen Gewitter mit Sturm und Hagel war es ein gelungenes Fest“, so Arthur Schneider aus Heimborn“ (Im Archiv des MGV)

Auf dem Bild ist der Präsident des MGV Nistertal, Ernst Klöckner aus Stein- Wingert zu sehen, der den Festumzug anführt. Danach folgen die Ehrendamen (von rechts vorne, nach links hinten):

Ursula Giehl, geb. Schumacher; Ilse Schneider, geb. Fischer, Hannelore Lichtenthäler, geb. Groß; Hilde Schüchen, geb. Schumacher; Irmgard Arndt, geb. Schumacher; Irma Bechtel, geb. Weller; Elfriede Müller, geb. Weller;

Inge Bitzhöfer, geb. Bender; Emmi Fuchs, geb. Kölbach; Hilde Kölbach; Ilse Röhrig, geb. Arndt, Lydia Zimmermann

Die Namen der beiden letzten Ehrendamen sind leider nicht mehr bekannt, da sie auf diesem Foto auch nur schwer erkennbar sind. Wer die beiden Ehrendamen erkennt , darf sich auch gerne bei der Redaktion melden.

von rechts nach links
alle mit Mädchennamen

Hannelore Groß
Hilde Schumacher
Ursula schumacher
Ilse Fischer
Irmgard Schumacher
Irma Weller
Lydia Zimmermann
Inge Bender
Elfriede Weller

Die Tradition der Ehrendame hatte lange Bestand. War es doch eine Ehre, für die unverheirateten Mädchen, sich so bei einem großen Fest präsentieren zu dürfen. Mit ihren geschmückten Blumenbögen empfingen Sie die Gäste am Zelteingang. Gerne wurden die jungen Damen zum Tanz aufgefordert und gaben dem Fest u.a. durch ihr hübsches Erscheinungsbild einen prunkvollen Rahmen. Der Verein stellte den Stoff und die Mädchen ließen ihre Kleider dann nach Maß schneidern. Auch das war etwas besonderes für die jungen Damen, denn nicht Jede konnte sich in den alten Zeiten mal eben ein neues Kleid leisten.
Vermutlich waren die Ehrendamen schon die Vorgängerinnen der Hostessen, die heutzutage bei Veranstaltungen die Gäste Betreuen. Weil die Ehredamen unverheiratet waren, darf vermutet werden, dass auch junge Männer aus der Umgebung das Fest besuchten. Vielleicht war es sogar eine Art Brautschau? Genaueres weiß man nicht und es bleibt festzustellen, dass es eine schöne Tradition war, die das Fest bereicherte.

Die Sängerfeste fanden im Turnus von fünf Jahren statt. Ehrendame durfte man nach der Konfirmation werden. Durchaus passierte es, dass ein Mädchen bei einem Fest noch nicht konfirmiert war und eigentlich keine Ehrendame sein durfte. Und wie die Zeiten früher so waren, konnte es beim nächsten Sängerfest ebenfalls keine Ehrendame sein, weil es mittlerweile verheiratet war. Trotzdem drückte man manchmal aus „Personalnot“ ein Auge zu und ernannte auch die jung verheirateten Frauen noch zu Ehrendamen.

Erinnerungen an die Schule in armen Zeiten -1946

Der folgende Bericht soll bei unseren älteren Bürgern Erinnerungen an ihre hoffentlich gute Schulzeit wecken. Den Jüngeren möge er zeigen, in welch guter Zeit sie das sogenannte Rüstzeug für`s Leben erwerben durften.
1946 war der Krieg gerade ein Jahr vorbei. Man brauchte sich nicht mehr vor Tieffliegern zu verstecken, wenn es am Himmel brummte oder Sirenen heulten. Aber es herrschte große Not im zerstörten Deutschland. Menschen aus den zerbombten Städten kamen und waren dankbar für ein Stück Brot. Viele Väter waren noch in Kriegsgefangenschaft, vermisst oder tot. In den Dörfern gab es genug zu essen, aber sonst herrschte Mangel an allen Dingen, die heute so selbstverständlich sind. Viele Flüchtlinge kamen und wurden einfach dort einquartiert, wo in den Häusern noch Platz war.
In unserer alten Schule in Niedermörsbach wurde die Schutzwand im Keller, der als Luftschutzraum gedient hatte, abgebrochen, ebenso die Betonplatte zum Bombenschutz vor dem Kellerfenster.
Zum ersten Schultag gab es keine große Schultüte wie heute. Einige Mütter hatten für jedes Kind einen großen Butterweck gebacken. Diese wurden aber nicht direkt an die Kinder verteilt. In einem Märchenspiel (Dornröschen) ließ die böse Stiefmutter die Wecken verschwinden und wir Kinder mussten sie suchen.
Im Jahr 1946 kam zu den vielen Kindern aus Ober- Niedermörsbach und Burbach noch der starke Jahrgang 1940, alle in einen Klassenraum. Es mögen zeitweise 50 bis 60 Kinder gewesen sein, die unser Lehrer Rudolf vormittags unterrichtete. Aber wie ging das? Oft so, dass die ältesten Schüler mit den jüngsten im Treppenhaus, auf dem Flur oder bei schönem Wetter im Schulhof lesen und schreiben übten. Gelesen wurde in alten Lesebüchern, weil es keine neue Bücher gab. Geschrieben wurde auf die Schiefertafel. Welch ein Unglück, wenn sie herunterfiel und zerbrach. Sie hatte auf einer Seite Linien zum Schreiben und auf der anderen Karos zum Rechnen. Mit dem Kreidegriffel gab es die ersten Übungen. Praktisch war dabei, dass man Fehler mit Schwamm und Lappen einfach wegwischen konnte. Leider nutzte dies auch der Lehrer und machte damit eine schlechte Arbeit schnell zunichte. Für Tafel, Lesebuch und die „ Greffelsched“, ein längliches Holzkästchen, reichte natürlich ein nach den heutigen Verhältnissen relativ kleiner, lederner Schulranzen. Der war meistens schon von vielen Schülern benutzt worden, weil es kein neues Leder gab. Er war natürlich auch nicht so komfortabel und schön wie heute. Den weiten Schulweg aus Obermörsbach und Burbach legten unsere Mitschüler bei jedem Wetter zu Fuß zurück. Oft kamen sie durchnässt und halb erfroren in die Schule. Eine moderne Heizung gab es im Klassenraum aber nicht. Ein großer Eisenofen, den die größeren Jungs mit viel Holz füttern mussten, sorgte dafür, dass die am Ofen sitzenden Kinder schwitzten. An den Fensterplätzen war es dagegen ziemlich kalt. Im Klassenzimmer standen dreisitzige und fünfsitzige Bänke mit dem Tintenfass in der Mitte.

Das 1947 gemachte Bild am " Katzenstroch", oberhalb des heutigen Bürgerhauses, zeigt über 72 Kinder der Jahrgänge 1933 bis 1947. Wer kennt noch alle? Einige leben nicht mehr. Besonders tragisch war der Tod von Wolfgang Vohl , der vor dem Lehrer, ganz rechts am Bildrand sitzt. Er wurde einige Wochen vor der Konfirmation 1954 von einer gefundenen Panzermine getötet.

Das Schulbild zeigt die Kinder des Jahrganges 1946/47 zur Einschulung im Sommer `52

Mit Tinte und Federhalter in Hefte schreiben lernten wir aber erst nach einigen Jahren, als der Papiermangel zu Ende ging; und einen richtigen Füller gab es erst im siebten Schuljahr.

Noch zum Schulweg: Das Schuhwerk war oft schlecht. Die genagelten Schuhe der Vorgänger mussten getragen werden. Es wurden auch schon mal aus alten Autoreifen Sohlen geschnitten, die mit Bändern von ehemaligen Gasmasken an die Füße gebunden wurden. Sandalen wie sie heute manchmal noch in Afrika zu sehen sind. Mit den heutigen Standards überhaupt nicht zu vergleichen. In schlechter Erinnerung sind die Toiletten. Es waren einfache „Plumpsklos“ über einer Jauchegrube und diese stank entsetzlich.

Die beste Erinnerung an die Schule dürften diejenigen haben, die mit Fräulein Breder eine Wanderung an die Nistermündung und nach Wissen machten.

Dort begegneten wir einem Mann, der vorne auf seinem Fahrrad zwei Porzellantöpfe mit gelblichem Inhalt transportierte. Die Frage von Fräulein Breder, was das sei, konnte niemand von uns beantworten. Darauf kaufte sie jedem von uns ein Bällchen Vanilleeis. Es war das erste Eis in unserem Leben. Nach dieser Wanderung war natürlich ein Aufsatz zu schreiben und dabei auf die stark verschmutzte Sieg einzugehen. Eine Schülerin wollte dazu erklären, dass „die Leute zu viel schmutziges Zeug hineingesch„m“issen hätten“; unglücklicherweise hatte sie aber das „m“ vergessen. Weil es aber noch nirgendwo Kläranlagen gab, war der Satz gar nicht so falsch.

Das Platzproblem im Schulsaal wurde jetzt dadurch gelöst, dass im selben Raum die Großen (5-8) morgens und die Kleinen (1-4) nachmittags unterrichtet wurden. Eigentlich hätten viele von uns nach dem 4. Schuljahr, so wie heute, zu einer weiterführenden Schule gehen können.

Das scheiterte aber nicht nur an den fehlenden Verkehrsverbindungen, sondern überwiegend daran, dass man zu Hause in der Landwirtschaft gebraucht wurde.

Nach der Schule wurden schnell die Hausaufgaben erledigt. Im Sommer half man danach beim Heu machen, Frucht ernten, Kartoffeln graben und dem Kühe hüten, im Winter fütterte man die Kühe, Schweine und Hühner. Nach heutigen Maßstäben war das eigentlich harte Kinderarbeit, aber alle mussten mitarbeiten und gerade diese Lehre hat uns im späteren Leben oft geholfen. Zu unseren Aufgaben gehörte es z.B. auch, im Trockensommer 1947 an der einzigen Wasserstelle im Dorf in langer Reihe mit dem Eimer anzustehen. Dort floss aus einer gefassten kleinen Quelle ein dünner Strahl Trinkwasser. Die alte Wasserversorgung war über Monate ausgetrocknet. In einigen Talsenken gruben die Männer nach Wasser und fanden nichts.

Noch etwas zu Lehrer Paul Klemt, der etwa 1950 nach Niedermörsbach kam. Er war Flüchtling aus Schlesien und deshalb haben wir alle schlesische Heimatlieder gelernt. Er betrieb, wie seine Vorgänger einen großen Schulgarten. Es gab sogar Spargel, den wir bislang nicht kannten. Er war ein richtiger „Pauker“ , der uns viel beigebracht hat, aber auch schon mal mit der Haselrute für Ordnung sorgte. Das war damals üblich. Ob ein bisschen davon heute helfen würde, könnte man diskutieren.

Seinen Sportunterricht konnte man übrigens später bei der Bundeswehr im Exerzieren noch brauchen. Wir hatten in „Dreierreihen aufstellen“ oder „Antreten, linksum, rechtsum und kehrt“ perfekt gelernt.
Mit Paul Klemt gab es auch noch Theaterstücke zur Weihnachtszeit. Auch fanden Anfang 1950 die ersten größeren Schulausflüge statt . Mit dem Bus fuhren wir an den Rhein, zur Tropfsteinhöhle Attendorn, an die Listertalsperre, nach Frankfurt und zum Niederwalddenkmal. Weil auch Erwachsene mitfahren durften konnte meine alte Nachbarin am feststellen: „Dass ich mit fast 80 Jahren den Rhein noch zu sehen bekomme, ehe ich sterbe, hätte ich nicht gedacht“.

Lehrer Klemt hat es 1954 auch geschafft, dass wir mit den oberen Klassen das damals riesige Walzwerk Wissen besichtigen konnten. Dort arbeiteten viele Männer aus unseren Dörfern in Höllenlärm und Hitze unter heute unvorstellbaren Bedingungen. So wuchs mit der Arbeit für alle auch bescheidener Wohlstand in unseren Dörfern und die „schwere Zeit“ war vorbei.
Man könnte noch vieles schreiben und jeder hat sicher seine eigenen Erinnerungen. Jedenfalls haben wir so viel gelernt, dass wir im Leben die uns gestellten Aufgaben bewältigen konnten.

Das Dorfschulmeisterlein

Viele Ältere sind sicher noch in eine kleine Dorfschule gegangen. Oft waren 8 Altersstufen in einem Klassenraum. An manche Lehrer erinnert man sich gerne, andere regierten oft mit dem Stock oder der Hand und waren weniger beliebt. Alle wurden schlecht bezahlt und waren richtig arm. Das blieben sie auch, wenn es einem Junglehrer nicht gelang eine reiche Bauerstochter zu heiraten. In früheren Zeiten hatten sie oft noch eine kleine Landwirtschaft. Offensichtlich aus Rache für empfangene Stockschläge entstand vor langer Zeit im Westerwald ein Spottlied auf die Dorfschulmeister, das vielleicht noch einige kennen. Mit Sicherheit passt es nicht mehr in die heutige Zeit, aber es fällt einem oft ein, wenn man an seine Schulzeit zurückdenkt. Hier der Text, die Melodie kennen hoffentlich Viele noch:

Da droben auf dem Westerwald, da ist`s im Winter eisig kalt,
da wohnt in einem Hüttchen klein, das arme Dorfschulmeisterlein.

Des Sonntags ist er Organist, des Montags fährt er seinen Mist,
des Dienstag hütet er sein Schwein, das arme Dorfschulmeisterlein.

Des Mittwochs geht er in die Stadt und kauft was er zu kaufen hat,
`nen halben Hering kauft er ein, das arme Dorfschulmeisterlein.

Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht`, dann kriegt er eine Wurst gebracht,
die größte Wurst ist ihm zu klein, dem armen Dorfschulmeisterlein.

Und wenn`s im Dorfe einmal brennt, dann sieht man wie der Lehrer rennt,
die nächste Ecke rennt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein.

Und wird im Dorf ein Kind getauft, dann sieht man wie der Lehrer sauft,
bei jedem will er Pate sein , das arme Dorfschulmeisterlein.

Und wenn im Dorf `ne Hochzeit ist, dann sieht man wie der Lehrer isst,
was er nicht isst, das steckt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein.

Und wenn er einst gestorben ist, begräbt man ihn auf seinem Mist,
der Hund setzt ihm den Leichenstein, dem armen Dorfschulmeisterlein.

Und wenn er dann im Himmel ist, und seinen halben Hering isst,
dann lachen alle Engelein, über`s arme Dorfschulmeisterlein.

Warum kalte Winter wichtig sind

In diesem Jahr durften wir nochmal einen kurzen frostigen Winter erleben.
Für die Einen ist er verpönt, für die Anderen ein Segen. Die eisige Jahreszeit mögen die Wenigsten. Dennoch sind Frostperioden wichtig für Natur und Landwirtschaft:
Wenn die Feuchtigkeit in den gepflügten Boden eingedrungen ist und dann bei Minusgraden gefriert, sprengt der Frost den Boden auf. Große Klumpen werden aufgelöst, der Boden wird krümeliger und feiner. Dadurch lassen sich die Felder im Frühjahr besser bearbeiten und de Frost erspart so die intensive mechanische Bodenbearbeitung.
Der Frost ist auch ein natürliches Schädlingsbekämpfungsmittel. Wenn an mehreren Tagen das Thermometer unter Null fällt, werden die Schädlinge deutlich dezimiert. In Jahren, in denen der Winter sehr mild ist, gibt es im darauffolgenden Jahr oft Mäuseplage.Ebenso hat der Schnee für die Wintersaaten, wie Wintergerste und Winterweizen eine wichtige Bedeutung. Wie ein Mantel legt er sich über die aufgegangene Saat und schützt so vor blankem Frost.
Auch für die Arbeiten im Wald ist gefrorener Boden vorteilhaft. Im Winter stehen die Bäume nicht mehr im Saft wie in der Wachstumsphase. Das Holz lässt sich viel besser schlagen und verarbeiten. Wenn der Boden jetzt gefroren ist, kann das Holz auch ohne größere Spuren und Schäden zu hinterlassen aus dem Wald transportiert werden.

Winter auf dem Steinigen Hahn, Bild Petra Burbach

Almabtrieb - große Treckerpaprade

Unter dem Motto „Nach dem Fest ist vor dem Fest“ lud der „Ochsenclub“ zum 2. Kunderter Almabtrieb und zur großen Treckerparade ein. Und wieder einmal war der Kunderter Dorfplatz rund um den Backes der Veranstaltungsort, an dem sich hunderte Gäste scharten. Das Ereignis wurde mit der großen Treckerparade eröffnet, bei der nahezu alle Traktoren der Gemeinde, frisch aufpoliert, präsentiert wurden. Über zwanzig Fahrzeuge konnte man zählen. Vom Kinder-Trampeltrecker bis zum Schlepper bestaunte und beklatschte das Publikum die tolle Parade. Ihren finalen Höhepunkt fand die Schau in dem logistischen Können der Fahrer, beim Parken der Traktoren in Reih` und Glied auf dem „Remmel“ .

Anschließend wollten alle das mit Blumen geschmückte Vieh bei der Ankunft vom Berg “Vor der Eichert“ im Tal der Auen begrüßen. Ungewohnt war es sowohl für Mensch und Tier, so dass zahlreiche Sicherheits-vorkehrungen zum Wohle des Viehs getroffen wurden.

Nach dem Abtrieb war auch leider nicht mehr viel vom Blumenschmuck der Tiere zu sehen, hatten diese das bunte Gesteck auf ihren Köpfen wohl als vitaminreichen Snack verstanden und verzehrt.

Dreihändig

Der bösartige Gemeindebulle sollte im Winter von Burbach nach Wissen zum Metzger gebracht werden. Die meisten Leute trauten sich nicht das Tier nach Wissen zu führen. Ein besonders Mutiger übernahm den gefährlichen Job dann doch und erzählte anschließend:
„Keener woll dat maachen, awwer esch hann et geschafft! Möt eener Hand heel esch de Leijm, möt der annern Hand heel esch dö Lücht, on möt der annern Hand schloch esch ön off de Schnüss!“

De Koh vergäßen

Do fuhr ehner möt dön Köh, öm Briketts zö hollen unn sahte gehn den Oba: "Ön zwo Stonn sein esch ön Ehrlich, dann kümsde mir entgänst möt ehner Koh, de spannen mir für" (Die starke Steigung nach Mörsbach hoch war nur mit einer dritten Kuh als sogenannte Vorspannkuh zu bewältigen). Noh zwo Stonn nohm där Oba döt Joch unn dö Sillen und dö Kerren von der Wand beim Stahl unn geng ön Richtung Ehrlich. Off ämoh drähte hä sesch römm und sahte: "Donnerschdach, ens hann esch dö Koh vergäßen".
Dieser Ausdruck fiel häufig in unserer Jugendzeit, wenn wieder etwas besonders Wichtiges vergessen wurde.

Besatzungskinder

In der Westerwälder Zeitung war viel über das Besatzungskind Christa-Kuenkler Groß, aus Niedermörsbach zu lesen. In ihrem Buch, das bereits nahezu ausverkauft ist, hat sie alle ihre Erinnerungen an diese Zeit aufgeschrieben. Für unser KuMö-Journal, hat sie eine Zusammenfassung erstellt und veranschaulicht, wie Besatzungskinder und deren Mütter behandelt und sogar missachtet wurden:

Als Besatzungskind bezeichnet man die Kinder, die aus einer Verbindung einheimischer Frauen mit einem Besatzungssoldaten entstammen. Besatzungskinder wurden in nahezu allen Kriegs-oder Nachkriegsjahren gezeugt.
Eine Aufmerksamkeit widerfährt den Besatzungskindern zum ersten Mal, seit dem zweiten Weltkriegen in Europa.
Ihr Schicksal ist traurig mit gravierender Tabuisierung, in den eigenen Familien, sowie im gesamten Umfeld, wie Kindergarten, Schulen und Kirchen verbunden. Das alles sind Tatsachen, die leider nicht zu ändern sind.
Ich möchte anmerken, dass es während des Krieges und auch in den Nachkriegsjahren, manche Ehefrau gegeben hat, die ein Kind zur Welt brachte, das nicht von dem dazu gehörigem Ehemann abstammte. Oft waren die Ehemänner durch den Krieg von zu Hause weg oder vermisst, oder die Frauen wurden durch eine Vergewaltigung schwanger, was wohl mit am Schlimmsten war. Aber es gab auch viele Liebesbeziehungen woraus sich Nachwuchs ergab. Es wurden sogar Ehen mit Besatzungssoldaten geschlossen. Alle Situationen waren schlecht, denn die Frau wurde als „Flittchen“ gebrandmarkt. Auch im Westerwald waren viele Frauen davon betroffen, die ein Besatzungskind zur Welt brachten.
Keiner hat heute das Recht, sich über solche Begebenheiten ein Urteil zu erlauben...!
Nach dem 2. Weltkrieg gab es schätzungsweise eine halbe Million Besatzungskinder, hauptsächlich in Frankreich und Russland, die von deutschen Soldaten stammten. Andersrum war es genauso, denn die Alliierten sorgten auch für genug Nachwuchs in Deutschland. Man könnte es salopp ausdrücken: Es war ein heilloses Durcheinander...
Weltweit, immer da wo Krieg ist, ist es an der Tagesordnung, dass Nachwuchs gezeugt wird, ich möchte fast behaupten, dass das ein Naturgesetz ist. Somit wird auch der Verlust der vielen toten Soldaten wieder ins Gleichgewicht gebracht.
Eine Diskriminierung der Mütter und ihren Kindern ist ein Problem, welches es schon immer gegeben hat, und auch zukünftig geben wird, wenn auch nicht mehr in dem Umfang, wie vorher beschrieben.

Einen bitteren Beigeschmack für die Kinder gab es zusätzlich, mit der Wortbedeutung, die sie hinnehmen mussten, wie z.B. „Bergkind“, „Findelkind“ , „Hofkind“ und um noch eins draufzugeben ein „Hurkind“. Z. B. waren diese Bezeichnungen in den Regionen, die überwiegend katholisch waren, wie z. b. Bayern, an der Tages-ordnung.
Alle diese Begriffe, sind heute in der Neuzeit – Gott sei Dank, so gut wie verschwunden.
Das hängt auch vielleicht damit zusammen, dass heutzutage viele Paare ohne Trauschein zusammen ben. Es wird nicht mehr unbedingt,le nur weil ein Kind unterwegs ist, holterdiepolter geheiratet.
Die werdende Mutter entscheidet heute, ob das Kind unehelich oder ehelich zur Welt kommen soll. Frei nach dem Motto: „Heiraten kann man auch noch später“.
In der heutigen Zeit, die weltoffener ist, sieht niemand mehr etwas unmoralisches daran, wenn das Kind unehelich geboren wird.

Verfasst von
Christa Kuenkler-Gross
Mörsbach, den 01.03.2017

Auch die SWR - Landesschau berichtete kürzlich über Christas Geschichte, die in der Mediathek noch zu sehen ist:
https://swrmediathek.de/player.htm?show=36009470-29d5-11e7-9fa5-005056a12b4c

Von den Eisheiligen und der Schafskälte

Nach den frostigen Tagen im Winter freut sich jeder auf die ersten warmen Sonnenstrahlen des Frühjahrs. Wenn im März die Krokusse ihre Köpfe aus der Erde strecken, wenn Narzissen im kräftigen Gelb erleuchten und wenn Tulpen in verschiedensten Formen und Farben blühen, dann möchte man am liebsten gleich raus und mit der Gartenarbeit beginnen. Befolgt man alte Bauernregeln, sollte man mit dem Setzen kälteempfindlicher Pflanzen erst nach den Eisheiligen beginnen. Jahrhundertalten Erfahrungen der Bauern zufolge, können bis Mitte Mai noch Nachtfröste und Kaltluftfronten aufkommen, die Setzlinge dann stark schädigen.

Mamertus – 11. Mai

Mamertus war ein katholischer Bischof, der um 400 nach Christus in Lyon geboren wurde und am 11. 05. 477 in Gallien starb. Um 461 wurde er Erzbischof von Vienne. Nach erheblichen Zerstörungen in seinem Erzbistum führte Mamertus die drei Bittgänge ein, die auch heute noch vor dem Fest Christi Himmelfahrt durchgeführt werden.

Der Überlieferung nach soll der Erzbischof auch öfters Wunder vollbracht haben, wie zum Beispiel eine Feuerbrunst zu stoppen. Er wird bei Fiebererkrankungen, großen Dürren und Erkrankungen der Brust um Beistand angerufen. Seine Attribute sind die Mitra, der Bischofsstab und eine brennende Kerze.

Pankratius – 12. Mai

Der heilige Pankratius wurde um 290 in Phyrgien geboren, was in der heutigen Türkei liegt. Er starb um 304 als junger römischer Märtyrer der frühen Kirche in Rom. Sein Name bedeutet „Der Alles Besiegende“. Auf Darstellungen ist er häufig in feinen Kleidern oder auch in einer Ritterrüstung zu sehen. Des Weiteren trägt er ein Schwert, eine Märtyrerkrone und einen Palmwedel.

Servatius – 13. Mai

Den Legenden nach war Servatius Bischof des in dem heutigen Belgien gelegenen Bistums Tongern. Servatius lebte demnach von 340 bis 384 nach Christus. Er soll den Hunneneinfall in Europa vorhergesagt haben, der tatsächlich um 450 stattfand. Angeblich wurde er mit einem Holzschuh erschlagen. Er wurde schließlich in Maastricht begraben. Üblicherweise wird bei Fußkrankheiten, Frostschäden und Rattenplagen um seinen Beistand gebeten. Seine Attribute sind der Holzschuh, ein Schlüssel, ein Drache und ein Adler.

Bonifatius von Tarsus – 14. Mai

Überlieferungen nach wurde Bonifatius in Rom geboren und starb wohl um 306 in der heutigen Türkei. Angeblich war er anfangs kein Christ, sollte aber christliche Reliquien aus Tarsus in der heutigen Türkei nach Rom überbringen. Dort erlebte er mit, wie Christen verfolgt werden und ließ sich aus Empathie ebenfalls taufen. Er stand zu seinem Glauben und wurde schließlich dafür durch siedendes Pech hingerichtet. Nach seinem Tod wurde sein Leichnam nach Rom zurückgebracht. Sein Name bedeutet so viel wie „der gutes Geschick verheißende“. Auf Darstellungen sieht man ihn meist als Jüngling oder Greis, der in siedendem Pech gemartert wird.

Sarkophag in der Kirche des ehemaligen Klosters in Eschau

Sophia von Rom – 15. Mai

Auch als „kalte Sophie“ bekannt, ist Sophia von Rom die letzte der fünf Eisheiligen. Sie starb um 304 nach Christus als frühchristliche jungfräuliche Märtyrerin. Teile ihrer Reliquien wurde nach Straßburg gebracht. Andere liegen unter der Kirche Santi Silvestro e Martino ai Monti in Rom vergraben. Die heilige Sophia von Rom wird oftmals gegen Spätfröste angerufen und um eine gute Ernte zu erbitten. Sie ist oftmals mit Trog und Schwert, aber auch mit einem Palmwedel und einem Buch auf Darstellungen zu sehen.

Quelle:
www.heiligenlexikon.de
www.eisheilige.info

Bauernregeln zu den Eisheiligen:

Vor Nachtfrost du nie sicher bist, bis Sophie vorüber ist.

Pankraz, Servaz, Bonifaz machen erst dem Sommer Platz.

Servaz muss vorüber sein, will man vor Nachtfrost sicher sein.

Pankrazi, Servazi und Bonifazi, sind drei frostige Bazi.
Und zum Schluss fehlt nie, die Kalte Sophie.

Pankraz und Servaz sind zwei böse Brüder,
was der Frühling gebracht, zerstören sie wieder.

Schafskälte

Ein Witterungsregelfall, der statistisch eine unglaublich hohe Trefferquote von 89 Prozent hat, ist die sogenannte Schafskälte um den 11. Juni . Damit sind empfindlich kühle, wechselhafte und oft auch regenreiche Tage gemeint, die sich nach einer ersten sommerlich warmen Witterungsperiode Ende Mai meist noch vor Mitte Juni einstellen.
Eine typische Schafskälte braucht eine kühle und feuchte Nordwestströmung. Bei einer "richtig echten Schafskälte" , wie sie zum Beispiel im Jahre 1998 aufgetreten ist, fallen die durchschnittlichen Temperaturen auf etwa 5 - 10 Grad ab.
Die Schafskälte kommt so regelmäßig, dass sie sich in langjährigen klimatologischen Durchschnittsdaten nachweisen lässt. Der Temperaturabfall um den 11. Juni ist auf den Kuppen der Mittelgebirge wesentlich schärfer ausgeprägt als im Tiefland. Der Name "Schafskälte" soll an die frisch geschorenen Schafe erinnern, denen die kühlen Temperaturen um den 11. Juni durchaus gefährlich werden können.

Frühlingsboten

Christrose = Helleborus niger

Die Christrose blüht bereits im Winter bis ins frühe Frühjahr und bietet vielen Insekten schon Nahrung, wenn andere Blumen erst ihre Triebe aus dem Erdreich strecken.

Bergsteinkraut = Alyssum montanum

Das widerstandfähige Steinkraut erstrahlt von April bis Mai in sonnengelb. Ziemlich anspruchslos wächst es auch auf kargen Böden und behält sein grünes Laub das ganze Jahr über.

Polster-Phlox = Phlox douglasii

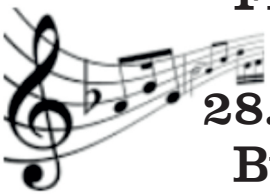
In verschiedenen Pink- und Rosatönen erfreut der Polster-Phlox bis ca. Mitte Juni mit seinen zahlreichen Blüten Gartenliebhaber. Die Blütenfülle sorgt schon früh im Jahr für dekorative Wirkung.

Blaukissen = Aubrieta

Ab März blüht im Steingarten das Blaukissen in blauen oder auch violetten Tönen. Der Name verwundert nicht, stehen die Blüten doch so dicht aneinander, dass sie wie ein weiches blaues Kissen wirken.

Die 3 Top-Events 2017

Frühlingssingen
Frauenchor Mörsbach



28.05.2017 ab 14.00 Uhr
Bürgerhaus Mörsbach

70 Jahre Gemischter Chor Kundert
Sängerfest vom 23.06. - 26.06.2017